

Bern im Winterkleide

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

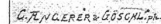
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern im Winterkleide.

Vielen aber ging es mit dem Schnee wie mit einer alten Schnucht: Wenn sie erfüllt ist, wissen sie nicht, was mit ihr beginnen. Der Schnee wurde ihnen lästig, sie wären ihn am liebsten wieder los. Deshalb das Schaufeln und Schieben der Schneemassen in unserer Stadt, wie wenn sie einem Todfeind auf den Leib rückten. Wer Glück hatte, wurde aufgeschaufelt, mitgeschoben, oder erhielt auf alle Fälle Seitenstöße von den ihn umdrohenden Besen- und Schaufelstielen als Andenken an die langersehnte Schneezeit in Bern. Uebrigens: Zusehen, wie auf unsern Plätzen und Gassen der Schnee zu Haufen getrieben wird, und wie es Menschen gibt, die sich um seinetwillen ärgern können, ist auch ein köstlich Ding. Der eine schiebt bedächt'g, wie es sich für den Ernst



(Cliche aus: „Bern, Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit“, Verlag Kaiser & Cie., Bern.)

der Arbeit gehört, wartet auf den Karren, der nicht kommt, nimmt z'Müni und wartet wieder. Der andere schiebt den Schnee zu einem Haufen, läßt ihn stehen und läuft davon.



Bern im Winter: Schlittschuhlaufen auf dem Egelmooß.

Der dritte schiebt den Haufen nach links oder rechts, besinnt sich, wartet und geht auch. Ausgleichend fährt ein Auto dazwischen, zerstreut den Schnee und dann fluchen alle miteinander auf die „heißte Stinkchäre!“ — Einer schimpft, weil sich vom Dache eine kleine Schneelawine löst und ihn an die Gebirgswelt gemahnt, die er nur von ferne sieht, und ein anderer flucht, weil seine Schuhe den Füßen den Gehorsam verweigern und weil er nach jedem Schritt beständig einen halben zurückgleitet. —

Eine wirkliche und ungeteilte Freude am Schnee haben außer den Geschäften, die Sportzeug, Schlitten und Skier verkaufen, nur die Kinder. — Ja, die Kinder! — Nach Jahren die erste Schneeschlacht, die sich lärmend und johlend durch unsere Stadt schlägt. Wißt ihr, was eine „Schneeberete“ heißt, ihr Alten? — Jugend heißt es, Jugend! — Zwischen Schülern zweier verschiedener Schulen wurde sie ausgefochten, und durch die Speichergasse wälzte sich der Strom das Bollwerk hinauf. Mergstlich flohen die Passanten; manch' ein Griesgram zog die Stirne kraus; das Tram hielt an, und Automobile stoppten vor den fliegenden weißen Geschossen. — Freilich, nur einen Augenblick lang hatte das lustige Kämpfen gedauert, aber doch lang genug, um mir das Herz aufhüpfen zu lassen. Ach wie gerne hätte ich mir meinen steifen Hut von so einem wohlgezielten Balle einschlagen lassen, um dann das Lachen dieser Bengel zu hören, wenn mir der Hut vom Kopfe geflogen. — Vorbei, die Jugend wählt sich ihre Spielgenossen selber aus. — Nur den Schlitten ziehen darf man ihr, und wenn sie es noch nicht kann, ihr beim Erlernen des Schlittschuhlaufens helfen. Das letztere auszuüben hat man heute auch mehr Gelegenheit als früher, wo Bern mit seinen drei Eisbahnen, dem Egelmooß, dem Wernermannshaus und der Bahn auf der großen Schanze, da, wo heute die Hochschule steht, auszukommen hatte. Heute hat jedes Quartier seine Bahn und das Tram fährt gleich vor ihr Törfchen.

Einzig die „Schlittlerstüke“ sind, mit wenigen Ausnahmen, die gleichen geblieben. Allen voran standen von altersher die beiden Stalden, die zwar in den letzten Jahren meistens mit polizeilichem Verbot belegt waren; dann die Straßen nach der Neubrücke, der Schlangenrain, vom Roßkopf herunter in die Zähringerstraße hinein, der Sand-

rain und ins „Loch“, ferner der Altenbergstuf und die Klösterlihalde. Erst in neuerer Zeit ist der Gurten in Mode gekommen, erst seitdem das Tram die Sportler bequem bis an seinen Fuß befördert. Dagegen war bis weit in die 90er Jahre hinein der Bierhübelstuf (Engestraße) einer der beliebtesten, bequemsten und ungefährlichsten Schlittelwege unseres vergangenen Bern. Hören wir, was der unvergleichliche Dr. Bärli in seinen Erinnerungen über das Schlitteln von ihm sagt:

Im Winter het me de o gschlittlet u ist nid ume so es Högerli abe gfare wie's d'Buebe hüt zu Tag mache. Der tusig nei! Ach, d's Härz im Yh lachet mir no, wenn ig dra dänke, wie der Papa d's erst Mal amene Sunntig Namitag mit der Mamma u mir u dem Noldi ist a Bierhübelstuf ufe gange. Er het si nüt scheniert, mi u der Noldi, Inni Buebe, ufem Schlitte dert ufe z'zieh u ist doch Fürspräch, Stadtadvokat u Löhskommissär gsi.

Hüttigs Tags würd sich mänge wäger grüslig scheniere, wenn er

jötti d'Buebe ufem Schlitte d'Stadt ufe zieh, wenn er scho nid Artilleriemajor wäri.

Wo mir a dä Bierhübelstuf ufe cho In, da hei mer scho e große Huuse Lüt atrofte. I bsinne mi ömel no, daß i der Herr Staatschryber Hünerwabel gseh ha, dä ist mit ihm Ernst o scho dert gsi. Das ist e flüchtige und e liebe Bueb gsi, bi desse Lucht, er ist du gh druuf gstorbe, mir alli d's häll Wasser briegget hei; er ist üs Allne drum gar lieb gsi.

Demel o der Better Chüng us der Villette isch o dert obe gsi mit dem Ruedi, mym liebe, guete Fründ und mit dem Schügeli und dem Anneli und so no viele Bekannti. Der Papa het's du gmacht wie die Andere, er ist ufe Schlitte gässe, het üs Buebe beid uf d'Schooß gno u hü dü, isch er mit üs der Rein abgchnuuet, daß mer fast Angst hei übercho. Der Fuehwäg (si hei n'ihm d's Trottuar gseit) und der ober Wäg ist voll Lüt gsi uß der Stadt, die dem lustige Läbe zuegluegt u öppe hie und da e Schneeballe abe triebe hei. We si de Eine breicht hei, so het das es grüsligs Lache abgseht. Mir Buebe hei de der Schlitte der Rain ufzoge. Sie und da het de der Papa d'Mamma uf d'Schooß gno u ist de mit dere dürab gfare. Das het de üs Buebe prächtig dunkt. Und so wie's der Papa gmacht het, heis die andere Herre o gmacht. E so gäge de Füße, we's de het welle afa fuster wärde, ist me de i Chräjbüelleist hne, so het fruecher d's Bierhübeli gheike, dert het me de es herrlichs z'Abte übercho, grad so guet wie bim Gander in der Engi.

Chümichueche hei si dert gmacht, zweu mal so groß, als jize der Fründ Göß se uftischet und de wahrhafti, nid nume e so dünni, wie ne Postpapierboge. Weder es ist halt o alles thürer worde. Leider In aber der Appetit u d'Burgermäge glich groß bliche, und d'Usbürger, wo me wie gseit hüt Iwohner namset, hei o u misch e guete Appetit übercho, denn mym Fründ, uf der Obergriechtskanzlei unde, würdi, wenn me d'Berfassig annähm, der Burgerchueche o nid schwär ufem Mage liege, das ha-n-ig vergange guet möge merke.

Wenn de d's Chindermeitli am sächsi üs Buebe ist cho heireiche, de sig es uf däm Bierhübelstuf erst rächt lustig zuegange. De heige di Papane dem Rain na große Süüle vo Schnee gmacht, die si „Randelaber“ tauft hei, i die hei

si de Wachskerze gitedt und gfarbeti Papierböge drum tha und de hei die Papane mit dene Mame afa Schlittle, daß es e Freud gfi Ingi. Nache hei si de bim Bierhübelwirth no e warmi Tasse Thee oder e heiße Grogg gno und hei de im Hei-cho bim Zuderbed Bän a der Narbergergaß, bim Pastetebed Chuenz am Wyhermärit oder bim länge Herr Wenger oder bim Calame, wo heid a der Chramgaß In gfi, es Paar Schmelzbrödtli, das ist e so es Chinderküezi gfi, g'hauft, um se dene Chinde, wo sider lieb In gfi und schön gfolget hei, hei z'hrame. Der Gusti het di meiste übercho, i ha längs Zyt nid gwüßt was d'Schmelzbrödtli für ne Chust het.



Das Schlitteln am Bierhübelstutz um das Jahr 1827.
(Nach einer Zeichnung von S. R. König)

D'r lächerig fiansi.

Don Maria Waser

I tüi gar vil lache,
Het d'Lehrere gseit:
Was soll i o mache
Für die Lächerigkeit?

Im Garte duß ume,
Uf d'r Straß und im Wald,
Wo-n-i nume hichume,
Da lache si halt:

Da guglet es Bächli,
Dert chuglet e Stel,
Dert pfüpflet es Lüftli
Und macht es G'juheli.

All Blüemleni hänke
M'r Lachgüchtle a,
Und d's Buchfinkli juzget,
So lut 's nume cha.

Und flämmllet 's Schneeflöckli,
Trole Tröpfli i d's Gras,
Schynt d'Sunne so schräckli,
Daß all's glihered wie Glas:

De mueß ig halt lache,
's het mi gwüß no nie g'reut;
Was chönnt me süsch mache,
We si all's dāwäg freut?

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

U Sächeli, dä sälbdür, gstreipftig Sächeli, het d'Mul-egge glädet wi-n-e Chas, wo het Milchschuume gha u gsfrohloket:

„Süt z'Mittag! Uh, hüt z'Mittag!“

„Süt z'Mittag, däich schier. Do wei mer is de eis erhauen a de Chüechlene, nöje wohl en Ummlere! Chäisch froh si, Sächeli, hesh mer chönnen a de Chuttesäde hange! Du alleini wärisch doch nie derzue cho. Dir alleini wär es doch nie z'Sin cho, Chüechli gnue hzmärte. Hesh es mir z'verdante, daß d' au einist an e rächte Bare chunnst.“

Deheime hei Lisi un Nenni gäng in eim uberto u druszoge mit der Schuumchelle. D'Wade si ne füürzünd-rot worde vor Yfer u Sit. U bi Lisi isch derzue no der Erger cho. Der Teigg isch no nid halbe verbahe gfi, het es scho afoh z'jammere:

„Ch Herjeses Gott im Himmel obe, wi manglet das Schmuß! Wie wärde mir im Winter mit em Anfe z'schlag

cho, we mir dene Glustihünge der ganz Summer dāwäg müesse chüechle. Der Bode frässe si-n-is us de Häfe! Hätt nume der Elter nid dāwäg mit ne g'affordiert! Die Riis het er jez eh weder nid der Esel bim Schwanz züünt.“

„Oh, i wett das nume chli la mache,“ bricht ihm Nenni ab. „Die überchöme de no Chüechli gnue, gäb Michels-tag da ist.“

Wo di Chüechleten ist uberort gfi, het Tönel z'Dide gleit u mit eme sufer gschintete Tanngrohli usgrüehrt. U wo der Chäs ist uf der Trüdi gfi, het Nenni chönne go zum Aesse huube. Es het nid so grüseli brucht azwände. Muttsch u Sächeli hei scho lang druf pakt gha. Si si cho z'laufe, wi-n-e Geiß, wo-n-e Chabisplätz erlidt het, u hei fast nid Zit gha d'Finger ghörig z'wäshen u abztröchne. Wo die Kärlisse di höhe Chüechliturn uf em Tisch gwahret hei, wäre si vor Freud bal uber d'Schwellen ubere gstoglet. Wohl, das isch glanz worde uf Muttsches breitmödigem